

Predigt zu Eph 5, 8-11

Liebe Gemeinde,
liebe Hörerin, lieber Hörer,

Ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn. Wir haben diese Passage aus dem Epheserbrief aus dem Neuen Testament vorhin schon als Lesung gehört. Ihr seid Licht. Ihr, die Getauften, die Gläubigen.

In der Sprache des Glaubensbekenntnisses: Ihr, die Gemeinschaft der Heiligen.
Ihr seid Licht – nicht nur beleuchtet wie man im Strandkorb in der Sonne liegt – unter einer Straßenlaterne steht – oder ins Licht einer Kerze schaut

Ihr seid Licht – nicht nur ausgeleuchtet – nicht nur erleuchtet.

Nein, ihr seid Licht!
Das ist vom Gefühl her so, wie wenn man in der Zeitung liest
Wir sind Weltmeister
Wir holen Gold.
Und unvergessen die Schlagzeile, als 2005 am Petersplatz in Rom der weiße Rauch für Joseph Ratzinger aufstieg: „Wir sind Papst!“

Wir sind Licht
Wir sind Teil der Lichtinitiative Gottes.
Wir sind Sonne, nicht nur Mond.
Leuchtmittel, nicht nur Lampenschirm
Wir sind Lichtgestalten Gottes

Ihr seid Licht

... in dem Herrn ... fügt der Schreiber des biblischen Epheserbriefes hinzu. Denn er hat ein großes Ziel vor Augen. Er möchte die verschiedenen Gruppen in seiner Gemeinde zusammenbringen. Er möchte die Zäune abbauen, die zwischen diesen Gruppen entstanden sind. Auf der einen Seite sind die griechischen Christen. Sie sind in der antiken Philosophie zuhause, in ihrem Denken, ihrer ganzen griechischen Kultur. Auf der anderen Seite sind Christen in der Gemeinde, die von ihrer Herkunft her Juden sind. Sie glaubten längst an Gott, sie kennen ihre hebräische Bibel – und bekennen sich jetzt zu Jesus Christus. Die griechischen

Christen meinen: „Wir sind das Licht“. Und das klang für die jüdischen Christen wie: „Wir sind das Licht – und ihr nicht!“

Und das darf so nicht weitergehen.

Damit der Zaun zwischen den griechischen und jüdischen Christen abgebaut wird, dafür schreibt der Apostel seinen Brief nach Ephesus. Denn vor allem zwischen diesen beiden Kulturen und Glaubensweisen war ein Zaun entstanden. Der war so hoch, dass über ihn keine Gespräche mehr geführt wurden und man sich allenfalls mißtrauisch beäugte. Der Apostel schreibt an die sich fremd gewordenen Nachbarn in der Gemeinde: Gottes Sonne scheint auf beiden Seiten des Zaunes. Und seine Liebe wärmt die Herzen auf der linken und auf der rechten Seite.

Ihr seid gemeinsam Licht... in dem Herrn

Also auf der einen Seite ein großer Zuspruch: ihr seid Licht.

Und gleichzeitig wird das relativiert: in dem Herrn.

Um das zu verstehen, helfen uns noch einmal die Zeitungsschlagzeilen:

„Wir sind Weltmeister. Wir holen Gold. Wir sind Papst.“

Auf der einen Seite spürt jede und jeder einzelne die Woge der Begeisterung der Nation bei sich selbst. Ich bin Teil eines großen Ganzen. Mit mir jubeln und freuen sich Millionen andere. „Ihr seid Licht“. Und auf der anderen Seite habe ich persönlich und die Millionen anderen, die sich freuen, eigentlich nichts dazu beigetragen. Ich stand nicht auf dem Platz, ich habe den Papst nicht mitgewählt, ich hab den Siegern nicht einmal die Schuhe geputzt.

„Ihr seid Licht - in dem Herrn“.

Der Apostel will uns damit sagen: wir sind das Licht, aber es kommt nicht aus uns. Wir sind Licht durch einen anderen, in einem anderen. Wir sind Licht - in dem Herrn.

Wir sind Licht,

nicht weil wir herausragend sind

nicht weil wir uns anständig verhalten,

nicht weil wir zu der richtigen Gruppe gehören und auf der richtigen Seite des Zaunes leben.

Wir sind Licht, weil Gott uns dazu gemacht hat.

Wir sind Licht, allein in dem Vertrauen, dass alles Licht in Gott ist.

Wir sind Licht allein im Glauben an Jesus Christus, der von sich sagt: ich bin das Licht der Welt.

Wir sind Licht allein durch die Gnade Gottes, der sagt: Ihr seid das Licht der Welt

Wir sind Licht - in dem Herrn.

Der Satz, der zunächst so groß klingt, macht auch bescheiden. Auf meiner Seite des Zaunes ist nicht mehr Licht als auf deiner. Das bewahrt mich davor, meine Meinung absolut zu setzen. Diese Einstellung kann in Gesprächen und Diskussionen ganz schön entspannend sein, wenn ich mit Licht nicht nur bei mir, sondern auch bei meinem Gesprächspartner rechne. Die Haltung ist dann eine andere. Ich sortiere das, was der andere sagt, nicht mehr nach „richtig oder falsch“. Sondern ich lasse mich überraschen: „Ach, so kann man das auch sehen. Das ist ja interessant.“ Oder uninteressant, das gibt es natürlich auch.

Auf alle Fälle liegt die andere Seite des Zaunes genauso im „Licht des Herrn“.

Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Der Apostel erinnert im Epheserbrief die Christinnen und Christen an ihre Verantwortung. Sie sind Kinder des Lichts. Sie sind Kinder Gottes. Sie glauben an das Licht der Welt. Ihr Glaube soll Früchte tragen. An diesen Früchten soll man sie erkennen.

Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit sind die Früchte des Lichtes.

Das klingt so vollmundig, so reif, so geschmacksintensiv:

Frucht des Lichts!

Güte! Gerechtigkeit! Wahrheit!

So weit die Theorie. Und jetzt die Praxis:

Tag für Tag werden dem Pfarrer Äpfel von seinem Baum geklaut. Erst versucht er, nachsichtig zu sein. Dann legte sich auf die Lauer, um den Dieb auf frischer Tat zu ertappen. Aber vergeblich: die Äpfel schwinden. Schließlich wird es ihm zu bunt, und er hängt ein Schild an den Zaun: „der liebe Gott sieht alles!“

Am nächsten Tag steht in krakeliger Schrift darunter: „aber er verrät uns nicht“.

(aus: Oh! Noch mehr Geschichten für andere Zeiten. Hamburg 2010, Seite 4)

Der Pfarrer in der Geschichte hat Recht. Aber er wirkt kleinkariert.

Die Burschen klauen, trotzdem gehört ihnen unsere Sympathie.

Und der liebe Gott: Er lässt fünf gerade sein, er verrät uns nicht.

So ist das:

Es gibt nicht nur die Früchte unserer Arbeit.

Sondern genauso sind wir auch „Früchtchen“.

„Ihr seid mir ein paar Früchtchen“. Der Satz aus Kindertagen von meiner Oma klingt mir immer noch in den Ohren. Sie hatte genug Gelegenheiten ihn zu sagen: Wenn wir unauffällig ein paar Himbeerdrops aus der Schale von der Kommode genommen hatten. Oder wenn wir mit immer anderen Entschuldigungen zu spät vom Bolzplatz kamen. „Ihr seid mir ein paar Früchtchen“.

Die Früchtchen und ihre Früchte: Bei Licht betrachtet wachsen bei uns Christinnen und Christen eben nicht nur reife, saftige Früchte heran: genauso viele Früchte sind hart und unreif oder verfault und haben Schimmelstellen. Nicht alles, was wir hervorbringen, ist gut oder gerecht oder wahrhaftig.

- Das Gespräch zuhause bei den alten Eltern endete wieder mit gegenseitigen Vorwürfen.
- Der interessante Auftrag in der Firma ist mal wieder an den Lieblings-Mitarbeiter gegangen.
- Bei der Steuererklärung lässt man einfach etwas weg.

Von wegen: Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit.

Die Worte des Apostels klingen zuerst so selbstverständlich. Aber in unserem Leben ist vieles so wenig selbstverständlich.

Sollen wir uns also noch mehr anstrengen? Oder einfach mit einem schlechten Gewissen leben? Ich weiß nicht. Werden wir durch den erhobenen Zeigefinger zu besseren Menschen? Normal ist doch: Unser Leben als Christinnen und Christen trägt Gott sei Dank hier und da Früchte. Aber an anderen Stellen sind wir Früchtchen. Das ist im Sinne des Apostels nicht wünschenswert, aber es ist normal.

Ganz und gar nicht realistisch wäre die Annahme, unser Leben wäre Friede, Freude, Eierkuchen. Oder eben Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit. Dann wäre es – realistisch betrachtet – nur das halbe Leben.

Nebenbei gesagt: Wenn wir Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit wirklich für uns allein gepachtet hätten, wir wären keine angenehmen Zeitgenossen! Wir, die Guten? Wenn wir alles Gute bei uns sähen, bliebe für die anderen nichts mehr übrig. Nur wir gerecht? Das wird schnell selbstgerecht. Nur wir bei der Wahrheit? Das bewährt sich nicht. Wir würden blind dafür, dass wir selbst auch das andere sind: lieblos, ungerecht und unaufrichtig. Das ist nicht erstrebenswert, aber real, alltäglich.

Normal ist:

In unserem Leben gibt es Licht und Schatten.

Wir sind beides: Lichtgestalten und Fürsten der Finsternis.

Unser Leben trägt Früchte, einiges reift heran – und manches ist faul.

Obwohl Gott uns ins Licht setzt.

Obwohl wir sagen können „Wir sind Licht in dem Herrn“.

Wir strahlen nicht nur Licht aus, wir verbreiten auch Dunkelheit

Martin Luther hat diese Erkenntnis auf den griffigen Satz gebracht, dass wir als Christinnen und Christen „Gerechte und Sünder zugleich sind“. Er hat so auf den Punkt gebracht, was in unserem Leben normal ist. Er meinte damit: Es ist nicht erstrebenswert, lieblos oder ungerecht zu sein. Aber es passiert uns. Luther war überzeugt davon, dass es gut ist, sich selbst das einzugestehen: Als Christ trägt mein Leben nicht automatisch nur Früchte, ich bleibe auch ein Früchtchen.

Martin Luther konnte darin sogar einen tieferen geistlichen Sinn finden: Wenn ich das einsehe, muss ich umso mehr darauf vertrauen, dass Gott mich aus seiner Gnade heraus annimmt und nicht weil ich so ein feiner Kerl bin.

Wie in der Geschichte: Der liebe Gott sieht alles - Aber er verrät uns nicht.

Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist. Das ist der Ratschlag, den der Apostel der Gemeinde in Ephesus gibt.

Prüfen ist wie der Gang über den Markt mit frischem Obst und Gemüse. Natürlich wählt man immer das Beste aus. Der Bauer, bei dem ich einkaufe, packt immer die saftigsten Birnen und knackigsten Äpfel ein. Ich kann darauf vertrauen: Er würde seinen Kunden nie verschrumpelte Pflaumen oder faule Pfirsiche unterschieben. Er prüft mit einem Blick und tastet die Frucht kurz ab, bevor er die Obsttüte füllt.

Auch wir Christinnen und Christen müssen uns immer wieder so entscheiden. Der Apostel bietet uns drei Früchte an und sagt: „Schaut genau hin, tastet Euch heran, fühlt Euch hinein, prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist. Ist das, was ihr tun wollt gütig? Ist es gerecht? Oder wahrhaftig?

Die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Die erste Frucht: Die Güte.

Es gab damals viele, die haben sich bei dem Wort „Güte“ an den Apostel Paulus erinnert und seine Gedanken zur Liebe Gottes. Die Liebe ist langmütig und freundlich – schreibt er in dem berühmten „Hohenlied der Liebe“ (1.Kor 13,4). Lieben heißt: Mit allen und allem verbunden zu sein. Mit dem grünen Halm und dem welkenden Blatt, mit Hauskatze und Feldmaus, mit dem Freund im Biergarten und dem Flüchtling aus Syrien.

Das ist der erste Prüfauftrag: Passt das, was ich tue, zur Güte, zur Liebe Gottes? – Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist.

Der nächste Prüfauftrag, die nächste Frucht: Die Gerechtigkeit.

Viele wird das an die Worte Jesu erinnert haben, wie sie vom Evangelisten Matthäus (Mt 6,33) überliefert wurden: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“. Der Apostel stellt an den Glauben der Christinnen und Christen damals und heute die Frage: Was haben die Armen von eurem Glauben? Wo und wann teilt ihr die Gewinne eures Lebens mit denen, die auf die Verliererstraße geraten sind?

Das ist der zweite Prüfauftrag: Passt das, was ich tue, zur Gerechtigkeit Gottes? – Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist.

Die dritte Frucht des Glaubens kommt ins Spiel: Die Wahrheit.

Wahr ist, was sich im Glauben bewährt. Hier klingt an, was der Evangelist Johannes in seinen Gemeinden später verbreitet hat. Jesus sagt über sich: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. (Joh 14,6)

Das ist der dritte Prüfauftrag: Passt das, was ich tue, zu dem, was sich im Glauben bewährt hat? – Prüft,

was dem Herrn wohlgefällig ist.

Prüfen sollen wir, was gut, gerecht, wahrhaftig ist! Die Worte klingen einerseits so selbstverständlich, andererseits fällt es uns Christinnen und Christen so schwer, den Worten Taten folgen zu lassen. Und noch etwas ist schwer, wenn ich versuche den Rat des Apostels in meinem Leben als Christ praktisch umzusetzen.

Es ist ähnlich wie beim Marktgang: Ich muss mich zwischen Pflaumen und Äpfeln für einen Kuchen entscheiden, weil Besuch kommt. Beides geht nicht, ein Kuchen reicht. Pflaume oder Apfel, was paßt besser zu dem Anlass, was schmeckt unserem Gast besser? Genauso ist das mit den Glaubensfrüchten. Manchmal konkurrieren zwei Glaubensfrüchte miteinander.

- Wie ist das mit Liebe und Wahrheit, wenn deine Freundin oder Lebensgefährtin dich fragt: Schatz, wie sehe ich aus? Liebe oder Wahrheit?
- Wie ist das mit der Gerechtigkeit, wenn eine Lehrerin im Test bei unterschiedlichen Kindern unterschiedliche Maßstäbe angelegt? Wenn einer mit zwölf Fehlern, weil er sich stark verbessert hat, die bessere Note kriegt, als der mit fünf Fehlern. Güte oder Gerechtigkeit? Was zählt?
- Wie ist das, wenn mein Kind in der Schule richtig Mist gebaut hat? Werfe ich mich als liebender Vater dazwischen? Oder mute ich meinem Kind die Erfahrung zu, dass man für seine Fehler gerade zu stehen hat? Güte oder Grenzen, Liebe oder Gerechtigkeit, was ist richtig?

Die Welt ist kompliziert. Die Möglichkeiten zu wählen sind unendlich. Wir müssen täglich entscheiden. Das ist Teil unserer Freiheit, das belastet aber auch. Und es ist besonders schwer, wenn Güte und Gerechtigkeit miteinander konkurrieren.

Liebe Gemeinde, liebe Hörerin, lieber Hörer, es hilft nichts, da müssen durch, das ist so. –

Wobei: „Es hilft nichts“, das stimmt nicht so ganz. Mir helfen zwei Dinge, wenn ich mich täglich entscheiden muss, wenn ich immer wieder aufs neue Orientierung suche.

Das erste, was hilft: Gott weiß, ich bin auch ein Fröchtchen. Er will, dass ich Glaubensfrüchte weitergebe. Er weiß: Das mißlingt bei mir mindestens genauso oft wie es klappt. Trotzdem kann ich darauf zählen: Er sieht alles, aber er verrät mich nicht. Gott läßt mich nicht im Stich, auch wenn ich mich falsch entscheide. Das tröstet mich und macht mir Mut immer weiter zu prüfen und zu entscheiden. Jedes Mal auf Neue.

Das zweite, was hilft: Gott sagt: Ihr seid Licht. Und das ist nun das Wichtigste, was man zum Prüfen braucht: Gutes, helles Licht.

Ihr seid Licht, ihr habt damit doch alle Möglichkeiten genau hin zu schauen, euch heranzutasten, euch hineinzufühlen. Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist – mit diesem Lichts geht es!

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.